

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuiller, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Sutirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal inkl. Postgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhlert, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 33.

Stuttgart, Sonnabend, den 13. August 1887.

3. Jahrg.

Betrachtungen eines Gereiften.

II.

Auch der der Herberge verwandte Arbeitsnachweis entspricht in seltenen Fällen seiner Aufgabe. Gewöhnlich wird hierbei viel zu schablonenhaft gearbeitet, wenn überhaupt gearbeitet wird. Denn oftmals steht derselbe nur auf dem Papier; einestheils mag es davon kommen, daß er von den Prinzipalen wenig in Anspruch genommen wird, andernteils in größerem Maße aber, daß die damit Beauftragten, in ihrer einmal übernommenen Pflicht in eine sehr zu rügende Lässigkeit verfallen. Um diesen Tadel zu begründen, müssen wir die Aufgabe des Arbeitsnachweises ins Einzelne verfolgen. Bei Erledigung von Gehilfensuchen wird in der Regel nicht darauf geachtet, ob sich ein Kollege zu der angewiesenen Arbeit eignet, was ich für einen großen Fehler halte. Entspricht der Kollege nicht den gestellten Anforderungen, so ist, wie wir alle wissen, das Verhältniß von vornherein ein unerquickliches; der Entlassung folgt bei jüngeren Kollegen der Verlust des so nöthigen Selbstvertrauens und bei den Meistern des Zutrauens zum Arbeitsnachweis.

Also erwäge man, ob sich ein Kollege auch für einen meist näher bezeichneten, oder aber den Verwaltern des Arbeitsnachweises bekannten Posten eignet, anstatt in das Gegentheil zu verfallen; manche Täuschung beiderseits könnte so vermieden werden. Dasselbe gilt auch, nur noch in hervorragender Weise bei Erledigung von Gehilfensuchen nach auswärts. Vieles könnte von den Kollegen selbst geschehen dadurch, daß sie solche, sich als zweifelhaft erweisende Gesuche, dem betreffenden Arbeitsnachweis bezeichnen, denn unbefristet ist das das wirksamste Gegenmittel. Es sei mir gestattet ein treffendes Beispiel anzuführen. Es stellte sich mir neulich ein Kollege vor, klagend, er sei von H. auf Veranschreibung als ein im Handvergoldnen geübter Gehilfe nach hier gekommen, habe seine letzten Geldmittel verfahren und sehe sich trotzdem genöthigt weiter zu gehen, da er diese Stelle absolut nicht antreten könne. Der Meister (nebenbei ein altes Original schlimmster Sorte), hatte einfach erklärt, von einem Gehilfensuch nichts zu wissen und eines Vergolders bedürfe er gar nicht; doch könne er, der Gehilfe, auf ordinäre Kundenarbeit anfangen, mit Station vier Mark per Woche und Ueberstunden 15 Pfg.; nebenbei wurde ihm auch bedeutet, daß er sich zu des Meisters alter Arbeitsmethode bequemem müsse. In jener Bude wird nämlich geschlagen, auf erhabene Bünde geheset, gehobelt, Pappen mit dem Messer geschnitten (weil mit der Pappschere die Kanten rund würden!) u. s. w.; wer kann heutzutage wissen, wie das alles gemacht wurde — als der Großvater die Großmutter nahm. Der freundliche Meister versteht aber nicht zu bemerken,

wie vortheilhaft es für den Gehilfen sei, diese alte Kunst zu üben.

Man wird mir entgegenhalten, es sei nicht möglich solche Fälle zu vermeiden; immer allerdings nicht, aber doch sehr oft, nur müssen Kollegen solche zweifelhafte Buden kennzeichnen und in den Verwaltern der Arbeitsnachweise muß das Bestreben lebendig sein, nur solide Arbeitsgelegenheiten zu berücksichtigen.

Der Vorwurf des schablonenhaften Arbeitens gebührt aber auch vorzugsweise den Auszahlern des früheren Reisegehalts. Der Reisende konnte ja nicht erwarten, daß er bei Empfang des Geschenks noch mit Komplimenten traktirt werde, das wäre aber doch im Interesse der guten Sache zu wünschen gewesen, daß an Stelle der trockenen, beinahe widerwilligen Besorgung des Geschäfts, ein freundliches, theilnehmendes Wesen Platz griffe. Das Beispiel irgend eines das Innungsgeschenk auszahlenden Meisters ist doch nicht zu empfehlen, wo man weder beim Ein- noch beim Austritt eine Erwiderung seines Grußes hört und die 15—25 Pf. so ungern wie möglich gegeben werden.

Wenn irgend Jemand im Stande ist, den reisenden Kollegen auf das ideale Wesen der Organisation hinzuweisen, dann ist es der Auszahlter des Geschenks, allerdings lassen sich dafür keine allgemeine Regeln vorschreiben, sondern ein delikates Gefühl muß Jedem sagen, wie und wo dieser Hinweis am Besten anzubringen ist.

Den prägnantesten Beweis für die Berechtigung des gemachten Vorwurfs, konnte ich von dem Gesicht des jeweiligen Auszahlers ablesen, auf dem deutlich die Verwunderung über meine Bitte, um ein etwa übriges Exemplar der Zeitung, zu lesen war.

So viel Gutes unser Verband schon gestiftet hat, durch ein hingebungsvolleres Wesen einzelner Vereinsorgane könnten die Ergebnisse viel bedeutender gestaltet werden, wozu, wie ich hoffe, diese Zeilen beitragen!

Die Zeitung und die Leipziger Kollegen!

X. Wohl jeder Kollege hat mit Genugthuung und innerer Freude den Versammlungsbericht aus Leipzig in Nr. 29 unserer Zeitung gelesen und vielleicht einzelne Fälle ausgenommen sind alle Leser unserer Zeitung der Ansicht, „daß unser Organ ein sehr lehrreiches ist und die Arbeiter es überhaupt für ihre Pflicht erachten müßten, nur Blätter zu unterstützen, welche für ihre Interessen wirken“, wie nach dem erwähnten Bericht sämtliche Redner einstimmig betonten. Um so verwirrender mußte bei Allen die in folgender Nummer 30 gebrachte Correspondenz aus Leipzig wirken, welche uns ein Bild des Geistes der zweiten Versammlung geben sollte, die sich ebenfalls mit der Organfrage zu beschäftigen hatte. Wir

sind nun zwar der Ansicht, daß niemals der jeweilige Correspondent eines Vereins genau und unabwiegend den Geist der Versammlung wiederzugeben vermag und wohl den Verlauf in erster Linie so berichtet wird, wie seine Auffassung ihm dies diktiert, während andere vielleicht in einzelnen Punkten abweichender Auffassung wären. Und wir glauben zur Ehre der Leipziger Kollegen diesen Fall annehmen zu dürfen; dies vorausgesetzt wird Mancher, der an der Versammlung theilgenommen, mit Verwunderung den Geist derselben aus der Correspondenz herauszufinden sich bestrebt haben. Jedoch der Bericht ist gebracht und muß von uns so aufgefaßt werden, wie er uns wörtlich vorliegt, wir dürfen nicht zwischen den Zeilen lesen. Es kann und soll unsere Absicht nicht sein, uns an dieser Stelle über die Vortheile resp. Nachtheile der Stückarbeit zu verbreiten, wir wollen einzig die Frage erörtern: „Ist die Haltung unserer Zeitung bezüglich der Frage: „Affordarbeit“ korrekt oder nicht?“ Wir sagen hier unserer Zeitung und kommen damit auf einen Punkt, der der weiteren Erörterung bedarf. — Jeder Kollege, welcher ein wirkliches Interesse an dem Aufbau und der Weiterentwicklung unserer Organisation hat, sucht seine Gedanken und Wünsche in Form von Leitartikeln und Correspondenzen in die Zeitung zu bringen, einestheils um dieselben den Kollegen zur Diskussion zu unterbreiten, andernteils um belehrend auf die Allgemeinheit zu wirken. Und zu dieser Mitwirkung an unserer Zeitung halten wir nicht bloß jeden Kollegen für berechtigt, sondern auch verpflichtet. Ueber die Frage der Affordarbeit sind nun seit dem Erscheinen der „Buchb.-Ztg.“ in Stuttgart im Ganzen vier Artikel erschienen. Wenn nun Herr Wandt „als Anhänger der Stückarbeit“ die „fortwährenden“ Artikel über Stückarbeit für Angriffe hält, welche auf die Leipziger Bewegung eine schädliche Wirkung haben, so sagen wir erstens: Bei der Wichtigkeit dieses Themas sind vier Artikel verhältnißmäßig zu wenig, keine Spur von „fortwährenden Artikeln“ und zweitens: Kann man eine Zeitung, welche die Interessen eines Gewerbes vertritt, dafür verantwortlich machen für das, was ihre Mitarbeiter schreiben? Zum Theil wird man einwenden: Ja wohl, die Redaktion steht über den Parteien. Jedoch möge man bedenken: Die Redaktion kann nur dann konsequent arbeiten, wenn sie in erster Linie mit ihrer Auffassung auf dem Boden unseres Verbandsstatut steht, soweit dies prinzipielle Fragen betrifft. — Da nun § 41 unseres Statuts wörtlich besagt: „Pflicht jedes Mitglieds der Verbandsvereine, sowie dieser selbst ist es, — für möglichste Beseitigung der Affordarbeit Sorge zu tragen und ist es den Vorständen derselben, sowie speziell dem Verbandsvorstande über-

tragen, geeignete Vorschläge zur Erreichung dieses Zieles zu machen", so hat die Redaktion der Zeitung absolut kein Recht, derartige Artikel, welche des Zieles bewußt, die Schäden der Akkordarbeit klarlegen, um bei der Masse der Kollegen die Erkenntniß der Schädlichkeit derselben zu wecken suchen, um dieselben für eine dahingehende Bewegung heranzubilden, zurückzuweisen, auch nicht auf die Gefahr hin, in Leipzig Gegner dieser Artikel zu finden, diese könnten ihr nur erwünscht sein, wie ihr die Artikel selbst auch erwünscht sein müssen. Nach eingezogener Erkundigung bei der Redaktion waren nun zwei dieser Artikel von auswärts eingesandt, zwei andere hatten allerdings zwei Stuttgarter Kollegen zum Verfasser. Kann man aber nun, wenn ein Kollege auf Grund des Statuts seine Pflichten voll und ganz erkennt und die Mißstände der Akkordarbeit den Kollegen vor Augen führt, kann man da logischer Weise hierfür die Zeitung oder gar die Gesamtheit der Stuttgarter Kollegen verantwortlich machen? Wurden diese Artikel als unumstößliche Wahrheit hingestellt? Waren dieselben nicht vielmehr der Diskussion unterbreitet und hätten die Leipziger Kollegen, denen diese Artikel mißfielen und welche durch dieselben eine „schädliche Wirkung auf die Leipziger Bewegung“ erblickten, nicht die heilige Verpflichtung gehabt, diese ihrer Ansicht nach irrigen Ausführungen zu widerlegen?

Wenn Kollege Buhl ausführt: „In Leipzig, wo die Sozialreform große Dimensionen angenommen habe, werden sich die Leiter der Bewegung wohl voll bewußt sein, welche Probleme zum Wohle der Arbeiter zunächst zu lösen sind“, so können wir nur dazu bemerken: Auch wir sind uns hier bewußt, welche Probleme zu unserm Aller Wohl noch zu lösen sind, in unserer **gewerkschaftlichen** Vereinigung müssen wir jedoch bestrebt sein, die **gewerkschaftlichen** Mißstände zu beseitigen und wenn ein großer Theil der Kollegen die Stückarbeit als für uns schädlich hält, dieselbe als einen wesentlichen Bestandtheil unserer wirthschaftlichen Uebelstände betrachtet und in diesem

Sinne schreibt, so thut er einfach seine Pflicht. Die Forderung des Kollegen Buhl, in Stuttgart, wo die Stückarbeit noch weniger Platz gegriffen habe, über Hals und Kopf damit zu brechen, ist deshalb nicht ganz am Platze, weil wiederum nur einzelne Kollegen in Artikeln das Wesen der Akkordarbeit wohl beleuchtet, jedoch noch keine positiven Forderungen zu deren Beseitigung gestellt haben. Uebrigens einem weiteren Einwand zu begegnen muß wohl bemerkt werden, daß auch der größte Gegner der Stückarbeit unter den heutigen Arbeitsverhältnissen gezwungen ist, selbst auf Stück zu arbeiten, ohne daß ihm daraus ein Vorwurf erwachsen könnte.

Es würde denselben z. B. gar nichts helfen, wenn er sagen wollte: Als Gegner der Stückarbeit arbeite ich überhaupt nicht mehr auf Stück; er würde einfach seine Stelle einbüßen, welche von einem anderen besetzt würde und an den tatsächlichen Verhältnissen würde nichts geändert. Erst wenn die große Masse der Kollegen für diese Forderung gewonnen ist, kann auch positiv vorgegangen werden. Ein Vorwurf kann einem Gegner der Stückarbeit daraus nicht gemacht werden, daß er früher auf Stück gearbeitet hat oder noch arbeitet. Und ist der Satz: „Welche Verbesserungen haben denn die Stuttgarter bis jetzt in unserem Gewerbe erzielt, daß sie uns diese Rathschläge zur Hand geben“, nicht geeignet, die ruhige Mäßigung über Bord zu werfen und ebenfalls in gereizten Ton zu verfallen? Sind die Fähigkeiten im Gewerbe zu verquiden mit der angeregten Frage der Akkordarbeit? Glaubst vielleicht der werthe T-Correspondent, wenn er Leipzig als den Sitz der „Intelligenz im Gewerbe“ betrachtet, daß dann auch nur von dort aus Vorschläge über das Wesen und die Behandlung der Akkordarbeit gemacht werden dürfen? Ist nicht von Seiten der Stuttgarter Kollegen eine Beseitigung der Ueberzeit- und Sonntagsarbeit angestrebt durch die Forderung der Mehrbezahlung für dieselbe? Denn um der Mehrbezahlung selbst willen ist doch diese Forderung nicht gestellt, sondern um dadurch den Arbeitgeber zu veranlassen, weniger über Zeit

arbeiten zu lassen. Und dies haben wir zum Theil erreicht, die Prinzipale schränken die Ueberzeitarbeit so viel wie möglich ein, um der Mehrbezahlung aus dem Wege zu gehen. „Also merkt's Euch, Ihr Stuttgarter!“ ruft der Einsender am Schluß aus und Saalfeld's berücksichtigt: „Jugendliche Heißsporne“ fallen uns unwillkürlich ein. Die Stuttgarter werden es sich merken, resp. die entsprechende Lehre daraus ziehen; nichtsdestoweniger wird der Einzelne sich nicht beirren lassen und unbekümmert um das Mißfallen etwaiger Anhänger der Stückarbeit seine Ansichten in der Zeitung vertreten, aber dieselben hierfür verantwortlich zu machen, zeugt wenig von Objektivität.

Correspondenzen.

w. Berlin. In der seit unserem letzten Bericht vergangenen Zeit sind wiederum vier Versammlungen, darunter drei mit interessanten Vorträgen, abgehalten worden. In der ersten Versammlung sprach Kollege Bonath über „das Kolonnenwesen in der Schrägschnittmacherei“. — Es ist das alte Lied, wie wir es schon bei Besprechung der Zustände in der Albumbranche wie auch theilweise in der Buchbinderei selbst gehört haben. Die Ausbeutung des Kollegen durch den Kollegen, nicht genug, daß der Arbeiter durch den Kapitalisten ausgebeutet wird, nein, unter den eigenen Kollegen gibt es noch Leute, die es nicht unter ihrer Würde halten, ihren Leidensgefährten auszunutzen. Wann wird endlich die Zeit kommen, wo auch diesen Kollegen einmal die Schamröthe ob ihres schmutzigen Treibens in das Gesicht steigen und sie an eine Umkehr von ihrer abschüssigen Bahn denken werden. — Doch genug davon. Wenden wir uns einem anderen erfreulicheren Bilde zu. — In der darauffolgenden Versammlung referirte Herr Hofmann über den Werth der Statistik. Redner hob besonders den großen Werth der Zahlen als der stärksten Beweismittel hervor und kam sodann auf die vom hiesigen Verein angenommene Werkstuden-Statistik zu sprechen. Wenn dieselbe auch nur gewissermaßen als eine Stichprobe angesehen werden kann, so sei es doch erfreulich, daß ein so kleiner Verein fertig gebracht habe, was früher eine große Organisation nicht im Stande gewesen ist. Referent hebt noch besonders hervor, daß durch die Verschiedenartigkeit der aufgenommenen Branchen in der Art, welche die Lohnverhältnisse umfaßt, ein höherer Durchschnittsverdienst herausgerechnet sei, als er thatsächlich in den einzelnen Branchen erzielt wird. — Eine weitere Versammlung hatte die Frage, be-

Geschichtliche Beiträge über die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung.

(Fortsetzung.)

Von den 890,000 Franken, die auf Paris fielen, erhielten 2 Fabrikanten, Bonfils und Comoriz, mit zusammen 18 Arbeitern (!), allein 200,000 Franken und sind dementsprechend subventionirt worden! So kam es vor, daß Schneider und Schuhmacher und die gesammten Bauarbeiter von Paris ganz zurückgewiesen wurden, daß überhaupt nur die äußeren Departements der Provinz voll berücksichtigt und die großen zielbewußten wirklichen Arbeiterassoziationen mit lächerlich kleinen Summen, die viel eher Almosen ähnlich sahen als einer Staatsubvention, bedacht wurden, sobald man nur annahm, sie stehen der Regierung feindlich gegenüber. Es ist durch Kommissionsmitglieder festgestellt worden, daß die in Paris subventionirten Assoziationen im Ganzen nur 434 Mitglieder zählten und daß 6 derselben nur 194 Associrte hatten!! —

Es sind aber auch Thatsachen bekannt geworden, daß wirkliche Arbeiter-Assoziationen auch ohne den Staatskredit, nur auf dem des freien Vereinigungsrechts sich entwickelten und mit wahrhaft bewundernswürdiger Aufopferung und Selbstverleugnung persönlicher Interessen in der Association standen! Eine Pianoforte-Assoziation in Paris, bestehend aus ca. 40 Mitgliedern, nicht subventionirt, der größte Theil verheirathet, hatte nach dem ersten Jahresabschluß,

nachdem die Mitglieder unter den härtesten Entbehrungen das auf Privatwegen geliehene Betriebskapital gesichert, einen kleinen bescheidenen Ueberfluß erzielt, kaum den normalen Arbeitslohn übersteigend, ein kleines Stiftungsfest arrangirt mit sämmtlichen Familienangehörigen, wo man mit Thränen der Rührung, des eisernen Fleißes und der guten Disziplin (!) jedes Einzelnen gedachte, wo man den Beweis lieferte hatte, daß die Arbeiter, einmal ihres Zieles sich wohl bewußt und unbehelligt von kleinlichen Chikanen, trotz der Ungunst der Verhältnisse, doch auf eigenen Füßen zu stehen vermögen; wie vielmehr nicht dann, wenn auch die Regierung selbst, in der weignennigsten Weise, die Interessen aller seiner Bürger fördert und nicht eine Klassengesetzgebung mehr ist! —

An dem Tage als ein Bonaparte als Präsident der Republik in Frankreich einzog, war es um Freiheit und um die Assoziationen geschehen. Als die wenigen gewissenhaftesten Sozialisten, welche in der Kommission für Arbeitswesen waren, sahen, daß sie von reaktionärer Seite beeinflusst werden sollten, schieden sie aus und überließen das Arbeitsfeld dienstwilligen Kreaturen eines Napoleon. Die Bourgeoise triumphierte! Die Präfekten empfahlen nur diejenigen Assoziationen, die besonders gut gefitt waren. Endlich, kurz vor dem Staatsstreich, stattete Ledre-Durville, später Minister des Handels und des Ackerbaues, einen Bericht ab, welcher durch die Frage veranlaßt war, ob die noch übrig gebliebenen Gelder des Kredits den

Assoziationen noch zugewiesen werden sollten oder nicht! Dieser Bericht wurde am 5. Februar 1850 in der Nationalversammlung verlesen und die Frage verneint! — Aber nicht nur, daß man keine weiteren Vorschüsse gewährte, sondern man ging auch ernstlich daran, allen mißliebig gewordenen Assoziationen selbständig denkender und unabhängiger Arbeiter die Existenzbedingungen zu erschweren. So mußten sich es namentlich die subventionirten Assoziationen gefallen lassen, mehreremal des Monats von den Regierungsinspektoren ihre Kassenbücher revidiren zu lassen; man prüfte die Bücher, zählte das Geld! prüfte das Arbeitsmaterial, alles in der brutalsten Weise. War nicht alles bis auf das Tüpfelchen auf dem i in Ordnung, wurden die Vorschüsse gekündigt und dann durch gerichtliches Verfahren und Pfändung eingebracht. Ja selbst die hohen Gehälter, welche die sehr mißliebigen Verwaltungsaufsichtskommisäre bezogen, wurden den Assoziationen mit angerechnet! Assoziationen, die nach derartigen Maßnahmen immer noch fortbestehen konnten, wurden schließlich so drangsaliert, daß sie sich wohl oder übel auflösen mußten! — Man vergleiche damit das Vorgehen gegen die Bourgeoise, welcher der Staat 1830 das hübsche Sümmchen von 30 Millionen vorgestreckt hatte, von denen 1852 noch 7 Millionen nicht zurückgezahlt waren. Diese Gelder einzutreiben, hatte die Regierung keine Mühe gemacht! — *)

*) Staatswirthschaftl. Abhandlung, Leipzig 1832.

treffend die versuchsweise Erniedrigung der Verbandsbeiträge auf 40 Pf. pro Monat und Mitglied, welche uns vom Verbandsvorstand vorgelegt worden ist, zu erledigen. Es trat hierbei in der Versammlung die Ansicht zu Tage, daß, weil der Verband durch die behördlichen Maßregeln in seinen Leistungen beschränkt worden ist, auch die Beiträge für denselben wohl eine Erniedrigung werden eifahren müssen, noch dazu, da jetzt die Vereine eine große Last, die vorher der Verband getragen, übernommen haben. Mit Rücksicht auf Vorstehendes ist eine versuchsweise Erniedrigung der Verbandsbeiträge gutzuheißen. — Es ist wohl nicht erst nöthig, daß wir an dieser Stelle betonen, wie schwer es uns geworden, einen solchen Rückschritt in unserem Verbandsleben gutzuheißen, doch schien es uns nicht rätlich den Kollegen noch mehr Lasten aufzubürden und müssen wir uns daher der Zeitströmung, wenn auch nur gezwungen, fügen. — Lohn- oder Stückerarbeit, so lautete das Thema des Vortrags in unserer letzten Versammlung. Der Referent führte den Anwesenden eingehend die Nachteile der Stückerarbeit vor Augen, streifte sodann die Tarifbewegung in Leipzig, indem er ausführte, daß er die Regelung der Stückerarbeit als einen Schritt zur Beseitigung derselben ansehe, denn, wenn die Arbeitgeber zu der Einsicht gekommen sein werden, daß sie aus der Stückerarbeit keinen Vortheil mehr ziehen können, so werden sie von selbst mehr und mehr auf das Lohnsystem zurückkommen. Es wurde darauf in dieser Sache folgende Resolution angenommen. Resolution. „Durch die Ausführungen des Referenten und sämtlicher Redner ist die Versammlung zu dem Resultat gekommen, daß die Affordarbeit vom praktischen, sowie vom moralischen Standpunkt zu verwerfen sei, und verpflichten sich sämtliche Anwesende, die Affordarbeit so gut wie möglich zu bekämpfen.“ — Unter Verschließen wurde in dieser Versammlung eine interne Vereinsangelegenheit besprochen. Es handelte sich dabei um unser Organ. Der Lokal-Expedit des hiesigen Vereins hat bisher immer so viel Zeitungen bestellt, als der Verein Mitglieder zählt, demgegenüber machte jedoch Herr Zähler geltend, daß nur soviel Zeitungen gefandt werden können, als Verbandsbeiträge eingegangen seien. Es ist uns nun nicht klar, wie wir unseren Mitgliedern, welche entweder arbeitslos und daher vom Beitrag befreit oder solchen, welche zur Zeit der Abrechnung erst die ersten beiden Wochen im Monat bezahlt haben und daher noch nicht auf der Verbandsabrechnung zu vermerken sind, gerecht werden sollen; die Versammlung nahm in dieser Angelegenheit folgenden Antrag an. Antrag. „Beiträge, den Verbandsvorstand zu erfuchen, dahin zu wirken, in Betreff der Zeitung den Vereinsvorständen zu überlassen, die Höhe der zu sendenden Zeitungen zu bestimmen, da angenommen werden kann, daß die Vereinsvorstände die geringste Zahl der benötigten

Exemplare bestellen werden.“ — Zum Schluß will ich noch eines Freudentages unseres Vereins gedenken, der von uns am 17. Juli veranstalteten Landparthie nach Heiligen-See. Dieselbe legte wiederum Zeugniß ab, von der Kollegialität und Einmütigkeit der hiesigen Vereinskollegen und hoffen wir, daß durch dieses so schön verlaufene Fest das Band der Zusammengehörigkeit und Brüderlichkeit untereinander noch fester geschlossen worden ist, als es schon bisher der Fall war. — (Anverkung der Redaktion: Wir verweisen auf § 7 der Bestimmungen für das Verbandsorgan. Wenn von der Expedition andere Mittheilung gegeben wurde, so war das eine irrige Auffassung derselben.) Leipzig. Da es auch unserem Fachverein trotz der zugespitzten Verhältnisse noch vergönnt war, am 31. Juli sein 3. Stiftungsfest zu feiern, so kann ich nicht umhin Einiges über den Verlauf desselben verlauten zu lassen. Obwohl der Kalender für den Festtag Regen prophezeit und auch vielen Teilnehmern eine gewisse Besorgniß für Schädigung des Vergnügens durch denselben nicht abzusprechen war, so blieb die Witterung doch sehr günstig und der Aufenthalt in dem schattigen Garten der Tonhalle wurde um so erfrischender, indem ein vorüberziehendes Gewitter am Abend als Ersatz für die erlittene Gluth der Luft eine wohlthuende Wirkung verleiht. Ueber 2000 Personen, bunt durcheinander, lauteten theils unter fröhlichem Geplauder und Befriedigung ihrer trockenen Kehlen den Tönen der Kapelle, während andere ihr Glück bei Preisregeln oder Blumenverloosung zu erlangen suchten. Auch für die große Anzahl der kleinen Liebhaber war gesorgt. Herr Hofmeister verstand es durch seine drolligen Spiele nicht nur die Kinder zu erfreuen, sondern auch Erwachsene betrachteten dieselben mit Wohlgefallen. Kollege Dessart zeigte wie gewöhnlich auch bei diesem Feste seine Opferwilligkeit. Zwei hochfarbige Kiefernballons, mit zwei schwarzen Preßbengeln verziert, übergab er inmitten diesem Trubel den Lüften. Sie ließen sich jedoch nur kurze Zeit sehen, indem der eine in niedriger Luftschicht vor die Augen der Stadtbewohner trat, während der andere die Wauern in Aufregung zu versetzen suchte. Bei eintretender Dunkelheit begann im Saale die Blumenpolonaise, während im Garten die Kinder mit ihren erhaltenen Spielinstrumenten das Konzert weiter führten. Der Andrang zum Tanzen war trotz der Hitze ein großer. Während der Pausen boten einige Turner den Anwesenden durch turnerische Aufführungen eine Abwechslung. Glückwünsche hat man dem Verein zwei übermittelt. Ein Glückwünschschreiben vom Fachverein Stuttgart lautete: Verehrlicher Fachverein der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen zu Leipzig. Beauftragt vom Fachverein der Buchbinder, Portefeuille etc. zu Stuttgart, erlaube ich mir dem verehr-

lichen Fachverein Leipzig zu seinem am 31. Juli in der Tonhalle zu Leipzig stattfindenden 3. Stiftungsfeste die herzlichsten und besten Glückwünsche zu übermitteln. Möge der Verein, trotz allen Anfechtungen, die wir erleben müssen, muthig und thatkräftig für unsere Sache eintreten, um dadurch das Klassenbewußtsein unserer Kollegen immer mehr und mehr zu erwecken und zu heben und dieselben zu würdigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Eingedenk dessen mögen die Leipziger Kollegen ihr drittes Stiftungsfest feiern und wollen wir noch der Hoffnung Raum geben, daß in nicht allzulanger Zeit alle Kollegen um unser Banner versammelt sind, um dann unsere gerechten und humanen Bestrebungen zum Durchbruch zu bringen zum Wohle unserer Aller und zur Ehre unserer Organisation. Mit kollegialischem und festlichem Gruß f. d. Fachverein Stuttgart. J. M.: E. Zähler, Vorsitzender. Stuttgart, 29. Juli 1887. Schade war es leider, daß diese so bedeutungsvollen Worte nur von den Nächststehenden gehört wurden. Kollege D. Brümme, Hannover, bewies seine Aufmerksamkeit durch folgendes poetisch angehauchte Telegramm: „Den besten Gruß vom Leinestrand, Send' ich Euch als Mitglied vom Verband.“ Dasselbe erzeugte hauptsächlich nicht nur unter seinen bekannten Kollegen Ueberraschung, sondern wie ich zufällig bemerkte schienen diese Worte besonders in dem Herzen einer reizenden Blonnette wehmüthige Erinnerungen wachzurufen, welche sie ihrer Fassung gänzlich beraubten. Im Namen des Fachvereins spreche ich hier den Abfinden dieser Glückwünsche den herzlichsten Dank aus. Der weitere Verlauf des Festes war ein durchaus günstiger. Ueberall herrschte, außer den mit starker Joure belegten Komitemitgliedern, die größte Heiterkeit. Auch Kollege Dessart, welcher auf den Schultern seiner Freunde zu seinem Geburtstage einen Tusch bekam, wird gestehen müssen, die ersten Stunden dieses Tages setzten in solcher Weise verlebte zu haben. Nachdem nun schon die Mehrzahl dem Bedürfnis nach Ruhe folgend ihr Heim aufgesucht, fand das Fest um 2 Uhr sein Ende. Hoffen wir, daß auch dieses schöne Stiftungsfest nicht nur unserer Vereinsklasse einen guten Ueberschub zugeführt, sondern auch für den Zusammenhalt der Kollegen sich wirksam gezeigt hat. T. Berichtigung. In der Nr. 29 d. B.-Z. von mir eingekundeten Correspondenz, soll es statt Sozialreform heißen: „soziale Frage“, da betreffender Redner das von mir verwechselte Wort an anderer Stelle gebraucht hat, was ich den Kollegen zur gest. Beachtung empfehle.

Bisher stand nun die Arbeiterbewegung in Frankreich fortwährend unter dem Banner der einzelnen Führer politischer Parteien, konnte sich somit zu einem bestimmten und klaren Programm seiner ökonomischen Klassenlage nicht erheben, tastete noch fortgesetzt unsicher, trotz aller Mißerfolge, an den Assoziationsideen eines Buchez, Proudhon u. s. w. herum, und zu bewundern ist die Energie und die Ausdauer mit welcher die französischen Arbeiter noch an Rohstoff-Consum-Vereinen u. dgl. ihre Experimente machen, um dem Joche der Ausbeutung zu entinnen. — Bis zum Jahr 1870, wo durch die Beseitigung der Kommune, durch Deportirung, Massenmord der Arbeiter, Verbannung sehr vieler Sozialisten die Bewegung vollständig gehemmt schien, da erhoben sich im Mai 1871, wenn auch nur vorerst in bescheidener Form, einzelne Gewerkschaften, die entsprechend der Vereinigung der Syndikatskammern der Arbeitgeber die Vereinigung anstrebten, behufs Regelung der verschiedenen Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich zu verständigen. In der Errichtung von Fachvereinen, welche sie mit den Syndikatskammern verbinden wollen, sehen sie eine Bewegung, die in naher Zukunft durch die Errichtung von Produktivgenossenschaften den Arbeitern Unabhängigkeit und Wohlstand verschaffen soll. — 1873 wird eine Arbeiter-Delegation zur Wiener Ausstellung gefandt, begünstigt und unterstützt von Solain, Cantagrel, Portalis und anderen radikalen Politikern, eine Arbeiterdelegation, welche genau unter denselben Ideenreifen

stand als die Bewegung von 1871. In einem gemeinsamen Bericht der 42 Pariser Arbeitervereine und mehreren andern von Angers, Angoulême und Nancy, wird die Gewerkschaftsorganisation als das letzte Wort der Emanzipation der Arbeiter bezeichnet, und werden die Arbeiter aufgerufen, mit ihren Ersparnissen den professionellen und allgemeinen Unterricht zu schaffen, Konsumvereine und Produktivgenossenschaften ins Leben zu rufen und durch Begründung des wechselseitigen Kredits, das allmähliche Verschwinden des Kapitals anzubahnen. (Der Geist Proudhons puckt doch noch weiter!) Die Sprache, welche auf dem ersten nationalen Arbeiterkongress zu Paris, Oktober 1875, herrschte, war keine andere. In dieser wahrhaften Arbeiterarmee — mehr als hundert Genossenschaften und über 50 Städte waren vertreten — fand die Forderung der Produktivgenossenschaft auf Grundlage der Sparsamkeit (von was sollen denn die Arbeiter nur noch sparen?) und des gegenseitigen Kredits, hingestellt als einziges Mittel die soziale Frage zu lösen, nur einen Gegner, den Positivisten Simande (Anhänger des Philosophen August Comte). Und der Positivismus bekämpft die Produktivgenossenschaften, nicht weil sie unfähig sei die Lohnarbeit zu besitzigen, sondern weil sie einen Versuch darstellt, sich aus der Lohnarbeit herauszuschreiben, die für Comte und dessen Jünger das Zukunftsideal bildet. Der Klasseninstinkt äußert sich nur einmal auf diesem Kongresse und zwar bei der politischen Frage der Vertretung des Proletariats in den gesetz-

gebenden Körperschaften. Einstimmig wurde die Arbeiterkandidatur angenommen und empfohlen, aber nicht als Mittel um dem Arbeiterstande die Erlangung der politischen Macht zu ermöglichen, sondern bloß, weil die Proletarier bisher nur durch Advokaten und andere Berufspolitiker ungenügend vertreten gewesen seien. Ueberzeugt, daß es bloß Schuld des bösen Willens, um nicht zu sagen, des Verrathes ihrer bisherigen Vertreter, der Advokaten u. s. w. sei, wenn sich ihre Lage im Laufe der Jahre noch nicht gebessert habe, hatte die Arbeiterklasse Frankreichs damals nur eine Idee, die Personen ihrer Vertreter zu wechseln und dieselben künstlich aus der Werkstatt zu nehmen, jedoch ohne die bisherige Politik zu ändern. So konnte es kommen, daß die ersten Arbeiterkandidaten, Chabert und Donnay, kein von ihren bürgerlichen Mitbewerbern verschiedenes Programm hatten. Diesem Geisteszustande entsprach die Presse, welche der Kongress zu gründen beschloß hatte. Der Umstand, daß sie mit Arbeitergrößen begründet und von Handarbeitern redigirt wurde, übte keinen Einfluß auf ihre Haltung*. Wir sehen, auch in Frankreich sind die Arbeiter noch nicht im Stande sich dem Einflusse einzelner Führer der verschiedensten politisch-wirtschaftlichen Systeme zu entziehen und so verzeitteln die französischen Arbeiter ihre Kraft in kleinlichem Parteigezänk. (Fortsetzung folgt.) *) Neue Zeit, Jahrgang 1884. Stuttgart bei F. S. W. Dieck.

Düsseldorf. In der am 23. Juli abgehaltenen Versammlung verlas unser Vorsitzender das Rundschreiben des Verbandsvorstandes, betr. die Herabsetzung des Beitrages an den Verband von 50 Pf. auf 40 Pf., welche von verschiedenen Vereinen als Versuch vorgeschlagen wurde. Unser Vorsitzender hob hervor, daß wir bei den jetzigen Abgaben wohl existieren könnten, aber für Gemeinnütziges z. B. Bibliothek, Vorträge zc. könnten wir nichts leisten, was doch auch sehr nötig sei. Bei der nun folgenden Abstimmung waren sämmtliche Kollegen für die Beitragserniedrigung. Wir zählen heute eine Mitgliederzahl von 17 Kollegen, gewiß ein sehr kleines Häuflein für eine Stadt wie Düsseldorf, wo immerhin 90—100 Kollegen beschäftigt sind, aber hier sind die Kollegen so egoistisch, so indifferent wie nur irgendwo, überhaupt scheint hier eine Luft zu herrschen, wodurch die Gesinnungen, die noch einigermaßen frei sind, verpestet werden. Trat doch im Frühjahr hier ein Kollege in Arbeit, der in einer anderen Stadt Vorsitzender des Verbandsvereins war, es aber noch nicht der Mühe werth hielt, uns auch nur in einer Versammlung zu besuchen. Vor circa 2 Monaten hielten es zwei Kollegen (A. Abers und Hommes) für nötig, ihren Austritt aus dem Vereine anzuzeigen, nachdem sie bereits ein ganzes Quartal Beiträge schuldig waren; trotz brieflicher Mahnung scheinen die Herren nicht soviel Ehrgefühl zu besitzen, daß sie es für nötig halten, ihre Schulden an den Verein zu bezahlen. Trotzdem sich uns hier so viel Hindernisse in den Weg stellen, hoffen wir, daß die uns noch fernstehenden Kollegen zu der Einsicht kommen werden, daß nur durch eine freie Arbeitervereinigung unsere Lage gebessert werden kann. — Am 24. Juli wohnten mehrere Kollegen vom hiesigen Verein dem Stiftungsfeste des Kölner Vereins bei und muß man offen gestehen, daß es ein richtiges, wirkliches Arbeiterfest war, was dort gefeiert wurde und sprechen wir den Kölner Kollegen hiermit unseren herzlichsten Dank für die gastliche und zuvorkommende Bewirtung aus. V. J.

Rundschau.

* Am 7. und 8. September soll in Linz ein österreichischer Gewerbetag stattfinden, der sich mit dem Gewerbegesetz beschäftigen wird, das seit März 1883 in Kraft ist. Die Hoffnungen, die von den Freunden des Befähigungsnachweises darauf gebaut waren, haben sich nicht erfüllt, aber eine starke Ernüchterung ist eingetreten. In einem Aufruf für Bezeichnung des Gewerbetags heißt es: „Als im März 1883 uns das neue Gewerbegesetz gegeben wurde, da regte sich die Hoffnung, dasselbe werde das außer Rand und Band gerathene Gewerbe wieder ordnen, es werde an Stelle des geflohenen Zustandes, in den das Gewerbe verfallen war, wieder eine feste Organisation geschaffen werden, aus welcher heraus sich das tief gesunkene Gewerbe wieder erheben und neuen Boden zu seinem Fortbestande gewinnen werde. Seit vier Jahren arbeiten wir im Vereine mit den Organen der Regierung, diesem Gesetze Geltung zu verschaffen, es ins Leben einzuführen. Obwohl es an gutem Willen von beiden Seiten nicht gefehlt hat, so müssen wir doch constatiren, daß unsere großen Hoffnungen, die wir uns von der Wirkung des neuen Gesetzes gemacht haben, nicht erfüllt wurden. Ja wir mußten die Ueberzeugung gewinnen, daß dieses Gesetz, wie es heute in Kraft besteht, nicht geeignet ist, eine neue Ordnung der Gewerbeverhältnisse zu begründen. Ein großer Theil der alten Uebelstände, die das Gewerbe schon lange schwer drückten und schädigten, bestehen auch unter der Herrschaft des neuen Gesetzes fort, welches uns also keine Hilfe, wohl aber neue, unerwünschte Lasten gebracht hat.“ Nun sollte dieser Schmerzschrei den deutschen Schwärmern für Befähigungsnachweis nicht die Augen öffnen und sie zu der Einsicht bringen, daß nicht alles Gold ist was glänzt, daß auch der Befähigungsnachweis den erhofften Aufschwung des Handwerks nicht bringen kann.

Verschiedenes.

— Ueber Verblutungen. Zur Beruhigung und gleichzeitig auch zur Vorsicht mah-

rend, hat der Verein der Aerzte in Düsseldorf Folgendes veröffentlicht: „In letzter Zeit bringen die Tagesblätter sehr häufig Erzählungen von Blutvergiftungen nach scheinbar unbedeutenden Verletzungen. Das eine Mal ist es der Stich der Nadel, mit welcher ein bunter, natürlich mit giftiger Farbe gefärbter Stoff genäht worden ist; das andere Mal der Stich mit einer Feder, welche mit arsenikhaltiger Tinte versehen war. Hier ist es eine kleine Abschürfung am Beine, die durch einen farbigen Strumpf infizirt wurde, dort eine Schnittwunde, die man mit Briefmarkenpapier oder anderem giftigen Material beklebt hat. Mit besonderer Vorliebe springen Theile von Streichholzköpfen in offene Wunden oder verursachen auch Brandwunden, welche dann, weil der giftige Phosphor hineingeriet, die Quelle einer Blutvergiftung abgeben, in Folge deren die Finger einer Hand, ja, ein ganzer Arm amputirt werden mußten! Durch derartige Berichte wird das Publikum in hohem Grade ängstlich gemacht, ja, bei einer vorkommenden Verletzung oft in die größte Aufregung versetzt. Und das ohne jeden Grund. Alle diese Erzählungen beruhen auf völlig falscher Beurtheilung des betreffenden Falles oder auf müßiger Erfindung. Wahr ist es, jede Wunde, auch die unbedeutendste, kann der Eingangspunkt einer Blutvergiftung werden, aber die Gifte, welche eine solche hervorgerufen können, sind ganz anderer Natur und dem Publikum als Gifte gewöhnlich nicht bekannt. Es sind die Zersezungsstoffe, welche beim Faulen, Verwesens, Gährens u. s. w., thierischer und pflanzlicher Stoffe sich bilden und welche in jedem Staube und somit in der ganzen Atmosphäre in großer Menge enthalten sind. Gifte, wie Phosphor, Arsenik, Blei, Säuren u. s. w., sind Wunden in dieser Weise nicht schädlich. Der brennende Phosphor wird gar nicht vom Körper aufgenommen, da er selbst durch die Bildung des Brandschorfes die Haut, bezw. die Wunde, dazu unfähig macht. Ausgedehnte Phosphorverbrennungen in tiefen Wunden, bei Explosionen in Laboratorien, sind unschädlich verlaufen. Arsenik, Kupfer, Blei u. s. w. werden in so außerordentlich geringer Menge selbst unter den günstigsten Verhältnissen ins Blut gelangen, daß von einer Vergiftung gar nicht die Rede sein kann. Das Briefmarkenpapier enthält keinerlei Gift. Ganz anders wirken die sogenannten septischen oder Infektionsstoffe, die der Fäulniß u. s. w. entstammen. Da genügt die Aufnahme einiger nur mikroskopisch sichtbaren Theilchen in die Wunde, um bei der Berührung mit der Blutabsonderung oder dem Blute im ungünstigsten Falle auch dieses in Zersetzung zu bringen, welche nicht nur örtlich rasch um sich greift, sondern auch bald in den inneren Organen sich bemerkbar macht und oft eine rasche Auflösung zur Folge hat. Zum Glück besitzt übrigens der menschliche Körper gegen diese Infektionskrankheiten eine ziemlich große Widerstandsfähigkeit, so daß bei Weitem nicht jede Wunde dieser Gefahr erliegt. Es gehört dazu ein gewisser Grad Vernachlässigung und Unreinlichkeit oder eine gewisse Disposition. Wir wiederholen es, die Gefahr der Blutvergiftung beim Eindringen von „Giften“ in zufällige Wunden ist nicht vorhanden. Wohl aber ist es der Vorsicht gemäß, auch kleinste Wunden zu beachten und dieselben von Anfang an vor Allem mit peinlicher Reinlichkeit zu behandeln.“

Berichtigung.

In Nr. 32 der Btg. hat sich bei Inserat 216 ein Fehler eingeschlichen, es soll nicht heißen: Die Mitglieder des Unterstützungsvereins Liegnitz und Dresden, sondern: Die Dresdener Mitglieder des Vereins Liegnitz.

Briefkasten der Redaktion.

N. R. in Stuttgart. Feodor Stöbe aus Leipzig befindet sich in Bries in der Geschäftsbüchereifabrik W. Löwenthal.

Änderung im Verzeichniß von Vereinen.

Erfeld ist aus dem Verzeichniß zu streichen. Frankfurt a. M. Z. A. Heinrich Müller (Restauration Jörg), Steingasse 19, von 12 bis 1 Uhr und 7—8 Uhr.

Nürnberg. Z. Jean Lederer, Schlotfegergasse 16. (60 Pf.). A. H. Bauer'sche Wirthschaft, Schlotfegergasse.

Verzeichniß der Vereinsvorstände.

Verbandsvereine:

Mitlenburg: Mag. Weise, Berggasse 37.
 Berlin: Wilhelm Bammes, S. Stallschreiberstraße 40, 3 r.
 Bielefeld: M. Merzenich, Am Damra 6.
 Braunschweig: Karl Panzer, Reichenstr. 31, 1.
 Bremen: Chr. Kehl, Spigenkiel 7.
 Breslau: S. Walenski, Palmstraße 5.
 Darmstadt: Karl Ulrich, Mathildenplatz 6.
 Dortmund: Friedr. Kahlert, Steinstraße 58.
 Düsseldorf: J. Voß, Lindenstraße 47.
 Erfurt: Ferd. Kersting, Söbberstraße 44, 1.
 Frankfurt a. M.: Reinh. Hirsch, Höfenstr. 23, 1.
 Freiburg i. B.: Emil Weber, Wasserstr. 10, 1.
 Gießen: Emil Jänichen, bei Herrn Steinhäuser, Weibengasse.
 Gotha: Gustav Hüber, Sandhäuserstr. 10, part.
 Hagen i. Westf.: Mich. Hufschmidt, Frankfurterstraße 106.
 Halle a. d. S.: Rud. Wittke, Brunnengasse 10.
 Hamburg: S. Schmidt, Stubbenhut 16, 1.
 Hannover: Carl Ortlepp, Große Barklage 7a, 2.
 Hildesheim: Th. Grebe, Braunschweigerstr. 588.
 Kiel: E. Junker, Langerseege 11, Hths.
 Köln: Nicola Müller, Tindalbgasse 50.
 Liegnitz: Otto Bornemann, Hainauerstr. 32.
 Lüdenscheid: Robert Kohl, bei Frau S. Thieckötter, Wittwe.
 Magdeburg: Heinrich Jost, Jakobstraße 11.
 Mainz: G. Damrau, Holzstraße 5, 4.
 Mannheim: Hermann Södel, per Abr. Herrn Schneidermeister Frölich, 8 III, Nr. 8.
 Münster i. W.: W. Weder, Mauristr. 12.
 Neu-Muppin: Oskar Marr, Friedrichstr. 6.
 Offenbach a. M.: S. Zeuzius, Geleitstr. 46, p.
 Oldenburg: Carl Dipper, Alexanderstr. 15.
 Posen: Paul Neumann-Nordet, Kofschütters Buchbindelei, Breslauerstraße 3.
 Rührort: S. Schwiete, Fabrikstraße 40.
 Schwerin: S. Fadlam, Johannisstraße 21, c.
 Stuttgart: Emil Föhler, Olgastr. 97a, part.
 Weimar: Carl Weidemann, Deinhardsgasse 5.

Sonstige Vereine:

Darmen: Rud. Grund, Marienstraße 13.
 Chemnitz: Paul Wilz, Papierhandlung von Herrn Robert Winkler.
 Dresden: G. Maune, Seilergasse 1, 1.
 Erfeld: Fr. Böttger, Neue Albrechtstr. 52, 1.
 Königsstein a. d. Elbe: E. Müller, Pfaffenort bei Königsstein 10 c.
 Leipzig: Carl Buhl, Bairische Straße 33, Hof 3.
 München: M. Walter, Augustenstraße 44, 3.
 Nürnberg: Jean Lederer, Schlotfegergasse 16.
 Graz (Steiermark): J. Schrom, Buchdruckerei Leitani.
 Bern (Schweiz): S. Blumer, Café Rüttli.
 Zürich: R. Grimm, Friedenstr. 6, 2; Oberstr.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

